

# Braune Flecken in der Biografie

**Kunst** Die Städtische Galerie Böblingen stellt den Maler Jakob Bräckle zur Diskussion. Ein schaler Beigeschmack bleibt. *Von Georg Leisten*

Nicht immer kann man sich seine Freunde aussuchen. Genau das war das Problem von Jakob Bräckle (1897–1987), dessen Frühwerk besonders unter den Nationalsozialisten viele Liebhaber fand. Tatsächlich boten die bäuerlichen Landschaften der Blut-und-Boden-Denke viele Anknüpfungspunkte. In seinen Bildern, befanden Kommentatoren der späten 20er und 30er Jahre, schlage sich „am wurzelfestesten die Einfachheit oberchwäbischen Volkstums“ nieder.

Den Stallgeruch der rustikal-rückwärtsgewandtheit wurde der Bauernsohn aus der Nähe von Biberach nie ganz los. Obschon er nach 1945 Felder und Dörfer zu geometrischen Flächenkonstrukten verknäppte, verweigerte ihm die Kunstszene die Aufnahme in den Kreis der Nachkriegsavantgarde. Zwar wurde die Vergangenheit kaum thematisiert, doch Bräckle blieb das verschrobene Hutzelmännchen aus der Provinz, das sommers wie winters mit dem Farbkasten auf den Acker zog.

Corinna Steimel dagegen ist sich sicher: „Bräckle war kein Nazi.“ In Zusammenarbeit mit dem Museum Biberach stellt die Chefin der Städtischen Galerie Böblingen das Schaffen des Künstlers nun noch einmal zur Diskussion. Die Begleitinformationen zur Schau verschweigen

nicht die braunen Flecken der Biografie, bieten aber zugleich Entschuldigungen an. „Erst spät“, betont Steimel, „ist Bräckle der NSDAP beigetreten.“ Möglicherweise nur, weil der körperlich behinderte Künstler dadurch der drohenden Zwangseinweisung in eine Anstalt entgehen konnte.

Die Retrospektive ist chronologisch angelegt und macht Bräckles stilistische Wandlungen gut nachvollziehbar. Besonders die Werke der frühen 40er, glaubt Steimel, sprächen dafür, dass sich der Künstler der ideologischen Indienstnahme widersetzt habe. So beobachtet man noch vor dem Ende der Nazidiktatur eine Konzentration der Motive sowie einen

Rückzug aufs kleine Format. Schon vorher vermeiden die Gemälde die Überhöhung des Landarbeiters zum muskulösen Helden der Scholle. Eher muss man die Sämannen und Sensenschwinger in die Nachfolge eines Vincent van Gogh einordnen. Zumal die Sommersonne Oberschwabens bei Bräckle mit provenzalischer Leuchtkraft vom Himmel herabbrennt.

Auch andere Tendenzen der Moderne sind bis nach Biberach vorgedrungen. Die reduzierten Playmobilmännchen etwa, die der Oberschwabe zeitweise auf seine Rüben- und Kartoffelfelder setzt, wurden von Kasimir Malewitsch inspiriert. Durch Hugo Häring, den in Biberach geborenen



Jakob Bräckle: „Heinzen 1930“

Foto: Städtische Galerie Böblingen

Architekten, hat Bräckle den russischen Revolutionsmaler entdeckt.

All das nimmt man durchaus mit Interesse zur Kenntnis, doch gerade die Arbeiten der 30er Jahre behalten einen schalen Beigeschmack. Beruht es wirklich nur auf einer Fehldeutung der Nazikunstkritik, dass diese Dekade die produktivste und ökonomisch erfolgreichste für den Künstler war? Auch Bräckle hat das Landleben verklärt und als vorindustrielle Idylle aufbereitet. Von den sozialen Härten und der Maschinerisierung der Agrarkultur findet sich bei ihm keine Spur. Noch etwas ande-

res fragt sich der Besucher: Ist es in einer Zeit, die wieder beginnt, den Heimatbegriff rechtspopulistisch zu vereinnahmen, eine gute Idee, die Präsentation ausgerechnet dieses Künstlers mit Strohballen und Heugabeln zu schmücken? Selbst wenn der Radikalvereinfacher Oberschwabens Äcker später zu Farbfeldern abstrahiert hat, fällt es in Böblingen schwer, sich vorbehaltlos an seinem Œuvre zu freuen.

**Bis 7. Juli**, Pfarrgasse 2, Mi-Fr 15-18, Sa 13-18, So 11-17 Uhr